

//Quellen/ Publiktitonsorte:

– *Vortrag/ Diskussion: Hans Ulrich Reck et. al., Medialität und Kunst (Kolloquium im Rahmen des Programms 'Bekanntmachungen. 20 Jahre Studiengang Bildende Kunst SBK der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich, Kunsthalle Zürich, 24. November 2005*

– *Texte: Hans Ulrich Reck, Medialität in der Kunst, in: Bekanntmachungen. Eine Publikation zur Ausstellung 'Bekanntmachungen. 20 Jahre Studiengang Bildende Kunst SBK der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich, 12. November 2005 - 8. Januar 2006, Kunsthalle Zürich, hg. v. Studienbereich Bildende Kunst/ Department Medien & Kunst hgkz und der Kunsthalle Zürich, (Verlag hgkz und Kunsthalle) Zürich, S. 47-50//*

Red. no, 27.2.2006, 2. Red. no 28.2.2006

Medialität in der Kunst

Von Hans Ulrich Reck

Exposition des Kolloquium mit Hans Ulrich Reck

«Medialität in der Kunst» ist ein sehr weit gefasstes Thema. Als erstes möchte ich daher den Akzent auf die «Medien» legen. Man hätte früher nicht gesagt, dass sich die Kunst mit der Frage der Medien beschäftigt, man hätte eher von Gattungen, Anliegen, Intentionen gesprochen. Es gibt im Übrigen auch Medientheoretiker, die die Künste in «Aufschreibesysteme» umbenennen wollen, obwohl der Exponent dieser Theorie, nämlich Friedrich Kittler, mittlerweile die Künste rehabilitiert hat. Ich will damit sagen, dass man reflektieren muss, was diese Rede vom Medium eigentlich wirklich bedeuten soll.

Wir leben in einem Zeitalter der Mediophilie und der Massenmedien, und ich glaube, dass diese medientheoretischen Diskurse auch der Reflex auf eine durch globale Synchronkommunikation standardisierte Welterfahrung sind. Das wäre der ganz grosse Zusammenhang, wieso man in den Künsten die Aufmerksamkeit der Frage des Mediums schenkt. Wir wissen ja, wenn wir über Kunst reden, dass die Medienfrage zuerst völlig sekundär ist, denn Kunst ist all das, was in einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit als Kunst verstanden und gehandelt wird – auch symbolisch. Das Spezifische der Kunst ist gerade nicht der spezifische Mediengebrauch, sondern all das, was unspezifisch ist in Bezug auf das Medium. Es ist dies, was die Kunst charakterisiert. Sonst hätte man früher schon von «Pigmentkunst», «Ölkunst» oder «Steinkunst» gesprochen. Wenn man von Kunst sprach, meinte man damit oft Bilder und Gemälde, vor allem aber die musealisierten Kunstwerke. Das heisst: In der Tat ist das, was Kunst ist, eben gerade nicht

abhängig vom medialen Gebrauch. Dennoch meine ich, dass die Medialität der Künste etwas anzeigt, was ausserordentlich wichtig ist. Aber es kommt auf die Art und Weise an, wie künstlerische Prozesse sich mit Fragen von Medialität verbinden.

Ich möchte nun aber noch etwas Allgemeineres zur Medienfrage sagen: Wenn heute derart viel von Medien die Rede ist, dann meint man damit die Massenmedien, die Informations-, beziehungsweise Desinformationsmedien. Man meint, über bestimmte Aufbereitungen von Informationen verfügen, sie als Informationspolitik einsetzen zu können. Doch kaum jemand kann kontrollieren, was das Objekt seines Wissens ist, und das ist der Normalfall. Nicht-Zugänglichkeiten werden über die Behauptung von Nachrichten zugänglich gemacht, und wir wissen, dass Information ein Synonym für Desinformation sein kann und dass mediale Politik eine Manipulation ist oder – sagen wir es vorsichtiger – eine Konstruktion: Medien stellen her, was sie sich als ‚Objekt‘ vermeintlich zu Grunde gelegt haben. Alles, was als Evidenzbezug erscheint, ist medial konstruiert. Beispielsweise wird etwas fotografiert oder es werden am Computer Lagerschuppen gezeichnet und dann behauptet: Hier lagern die Massenvernichtungswaffen von Hussein und deshalb muss man Krieg führen im Irak. Die mediale Frage wäre daher eigentlich eher die: Was bedeutet es, dass es in dieser medialen Konstruktion keine Unterscheidung mehr gibt zwischen Fiktion und Wahrheit oder zwischen Fälschung und Wahrheit? Das Medium ist dann als Konsens von synchronisierter Aufmerksamkeit und Beeinflussungspolitik beschreibbar.

Damit können wir von Seiten der Kunst natürlich gar nichts anfangen. Wenn man heute von Medialität in den Künsten spricht, gibt es zwei verschiedene Bereiche. Der erste ist die metatheoretische Ebene, das heisst die Kunst versucht die Konstruktionsprinzipien, mit denen sie arbeitet, selber zum Thema, zum Material oder zum Objekt zu machen. Sie macht damit die Verfahrensweisen, mit denen etwas erzeugt wird, selber zugänglich. Das wäre etwas, was man historisch einen Manierismus genannt hat: Malen in der Art von..., jedoch so, dass das Neue in Abweichung zum demonstrierten Alten sichtbar wird und die Bilder als gemachte Bilder in Hinblick auf schon gemachte Bilder lesbar werden.

Das Zweite wäre die ganz utopische Frage, wie weit die Künste oder künstlerischen Praktiken noch einmal eine Utopie formulieren? Die Utopie einer Intervention in die Medien? Es wäre eine künstlerische Transformation von Massenmedien oder ganzen Medienapparaten, die als Steuerungsapparate zu verstehen sind. So könnte man aufzeigen, dass der normale Gebrauch dieser Apparate politisch, ideologisch, gesellschaftspolitisch hochgradig geformt ist.

Ob Medialität in den Künsten so zu verstehen sei, dass man dezidiert künstlerische Praktiken mit den majorisierenden Apparaten, die die Lebenswelt formen, in Verbindung bringt, wäre dann die entscheidende Frage. Das würde die Diskussion um Stichworte wie «Public Access», also die

Freiheit des Zugangs zu Apparaten, oder «Weltsynchronengesellschaft» aufgreifen, aber auch die weltweite Nutzung von Netzzugängen und die Frage von Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit. Man kann nun die Medialitätsfrage auch mit der Frage «Was ist mit den Artefakten?» verbinden. Ist für die Natur des Menschen die Bildung von Artefakten notwendig? Ich würde sagen, ja, und zwar schon sehr früh. Das ist zwar kein origineller Gedanke; viele Anthropologen haben das bereits formuliert. Die Geschichte wäre dann ein Projekt der Transformation von Artefakten, weshalb man eben auch von Medien sprechen könnte, nämlich von Verkörperungen. Benützt man den Medienbegriff der historischen Anthropologie, dann ist die Frage der Inkorporation tatsächlich entscheidend und diese mit den Künsten zu verbinden, extrem wichtig, originär und auch originell.

Es gab übrigens bereits eine Zeit, in der man den Medienbegriff benutzt hat; das kann man zum Beispiel bei Augustinus nachlesen. Damals beschäftigte man sich mit Engeln, und da muss uns ja nicht erst Michel Serre in seinem Buch über Kommunikation erzählen, dass Engel eigentlich Medien sind, nämlich instantane Verkörperungen von Gedanken jederzeit und an jedem Ort ohne eine Materialität, die damit verbunden ist – so definiert er Engel und Kommunikationsmedien heute. Im Mittelalter hat man also wirklich über Medien als Zwischenwelten diskutiert. Und wieso hat man das getan? Weil es keine substantialistische Auffassung gab von der Existenz des Menschen. Der Mensch war selbst immer dazwischen, weshalb man die Selbstempfindung im Mittelalter als medial bezeichnen kann: zwischen einem uneigentlichen irdischen Leben und etwas anderem, das danach kommt und das nach vielem Leiden besser sein wird.

Heute meinen wir natürlich technische Informationskommunikationsmedien, wenn wir von Medien sprechen. Wir meinen die formierenden Apparate, die so etwas wie eine Weltöffentlichkeit erzeugen, und zwar im Sinne einer Weltinnenpolitik. Jetzt wäre es natürlich naheliegend zu sagen, diese sei schon totalitaristisch geworden. Denn Tatsache ist, so glaube ich, dass die Kommunikationsmedien und die technischen Apparaturen eine symbolische Weltinnenpolitik konstituieren. Deshalb bekämpfe ich auch die Redeweise «In der heutigen medialen Situation ist allen alles zugänglich» heftig. Das ist die grösste Lüge, die es gibt, und die zweitgrösste Lüge ist die Immaterialitätsversprechung, dass jetzt angeblich alles immateriell sei. Wie man beispielsweise auf die Idee kommen kann, dass die Ästhetik des Immateriellen nicht mit Radiowellen verbunden ist, sondern mit Computernutzungen, ist mir vollkommen schleierhaft. Selbst die Anzahl der Geräte nimmt ein Volumen ein – ein physikalisches, materielles Volumen –, das man mit Immaterialität nicht in Verbindung bringen kann!

Man müsste deshalb die Frage weiter differenzieren: Was interessiert einen an der Medialität der Künste? Wie geht man als Künstlerin oder Künstler vor, wenn man sagt: Mein Objekt sind die technischen Apparate dieser Weltinnenpolitik? Und nicht die Expressivität, die ich mit Stift aufs

Papier bringe, nicht das Zelluloid, mit dem ich einen Film realisiere. D.h. ich wähle als Künstler die technischen Apparate dieser standardisierten Weltkommunikation als Material. Dann ist die Medialitätsfrage ganz entscheidend. Doch generalisieren würde ich das eigentlich nicht im Hinblick auf die künstlerische Praktiken... Und damit wäre meine letzte These diese, dass ich meine, es gibt gar keine allgemeine Medientheorie der Kunst.

Transkription: Berni Doessegger